

Erwin Poeschel, 1884-1965

Autor(en): **Sulser, Walther**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **61 (1966)**

Heft 1-de

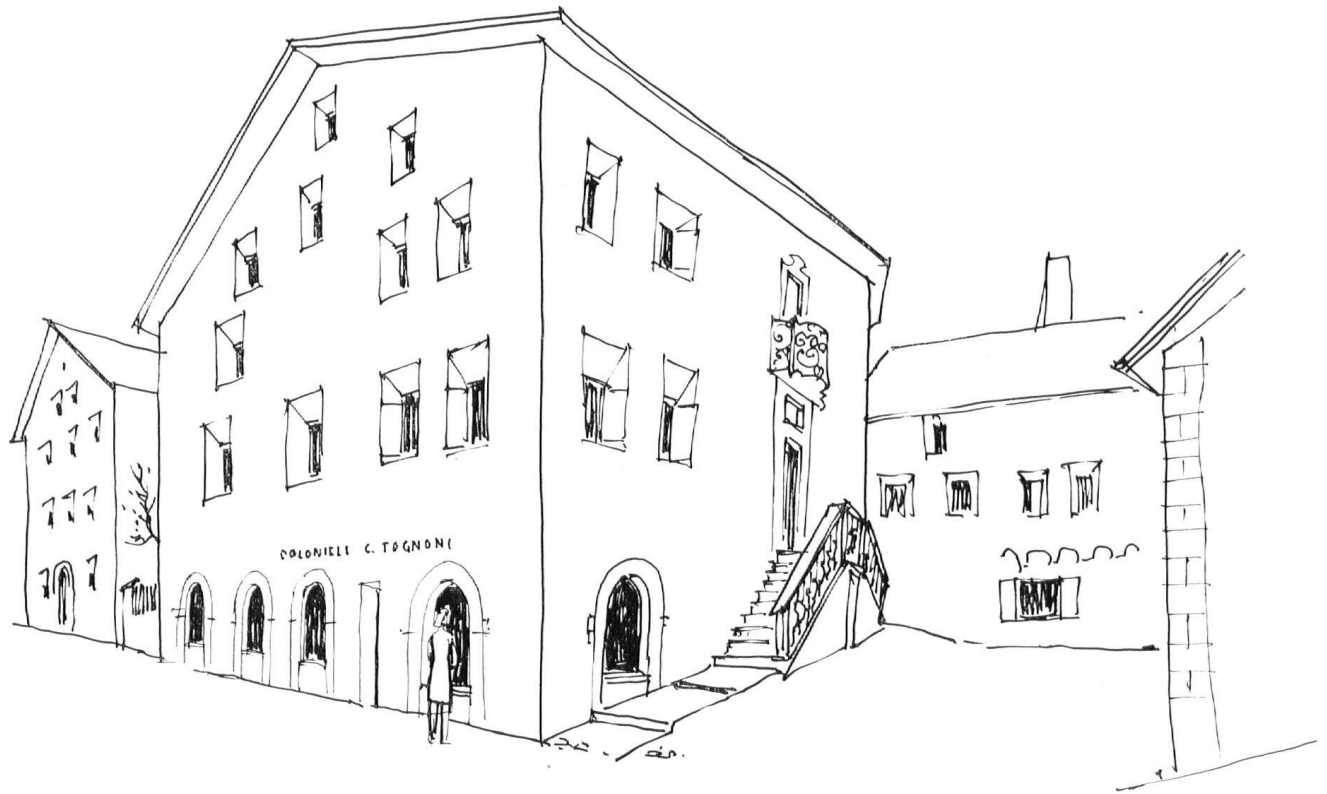
PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Haus Rödel in Zuoz. Ladeneinbau zirka 1930.

Erwin Poeschel, 1884–1965

«Ich habe diese Berge und Täler lieb gewonnen, in denen ich freundliche Aufnahme fand, wie das Volk, das sie bewohnt.» So schrieb zwar nicht Erwin Poeschel, sondern ein anderer Wahlbündner, Gottfried Ludwig Theobald (1810–1869). Als Pfarrerssöhne kamen beide – Theobald und Poeschel – aus Deutschland nach Graubünden; der eine ‚als Fremdling 1854‘, der andere zur Stärkung seiner Gesundheit 1913; beiden wurde Bünden zur zweiten Heimat; beide waren von Hause aus nicht Fachgelehrte: Theobald kam vom Theologiestudium in Marburg zur Naturwissenschaft; Poeschel vom Rechtsstudium in München zur Kunstwissenschaft. Theobald zeigte uns als ‚weiland Professor an der Kantonsschule in Chur‘ und in seinem Buche ‚Naturbilder aus den Rätischen Alpen‘ die Schönheiten unseres Landes und warnte zugleich vor habgieriger Nutzung unserer Alpweiden. Poeschel aber erschloß und erfaßte in seinem Lebenswerk den unendlich vielgestaltigen Schatz unseres Kunstgutes.

Es ist nicht der Ort, hier eine Bibliographie Poeschels zu bringen; sie steht in ‚Unsere Kunstdenkmäler‘ 1964-4 und umfaßt über zehn Seiten. Welch unmeßbare Leistungen – geistige wie körperliche – allein das siebenbändige Werk über die Kunstdenkmäler Graubündens erforderte, kann nur

ermessen, wer die Täler und Höhen Bündens auf oft beschwerlichen Wegen nicht nur bei Sonnenschein durchwanderte, sondern mit größter Gewissenhaftigkeit durchforschte. Von der St. Luzisteig bis San Vittore, von Tschamutt bis Müstair entging ihm kein Gottes- und kein Bürgerhaus; jedes stau- bige Pfarrarchiv durchsuchte und jeden noch so dunklen Kirchturm erstieg der körperlich gar nicht Robuste bis zur Glockenstube, notierte und photo- graphierte, begleitet und abgelöst am Steuer seines ‚Opel‘ von seiner ihm mit liebevollem Verständnis helfenden Frau.

Sein erstes größeres Werk, die drei Bände über das Bürgerhaus in Graubünden (1923–1925), das er noch als Rekonvaleszent in Davos schrieb, ließ ihn erstmals als ‚geistigen Bündner‘ erkennen. Architekt Martin Risch, der Mitbegründer der Bündner Heimatschutzvereinigung, hatte damals Poeschel ‚entdeckt‘ und als Verfasser dieses Werkes vorgeschlagen. Und wenn man hier noch ‚Das Burgenbuch von Graubünden‘ (1929) erwähnen darf, dann sei noch eines Freundes gedacht: des Ing. Gustav Bener, Direktor der Rhätischen Bahn, der durch persönliche und amtliche Hilfe aus dem Pro- pagandafonds der Rhätischen Bahn das Erscheinen dieses Werkes wie auch später der ‚Kunstdenkmäler‘ ermöglichte.

Wer aber das Glück hatte, mit dem Verstorbenen in der Denkmalpflege und Baugeschichtsforschung zusammenwirken zu dürfen, dem öffnete sich sein klarer Geist, sein empfindsames Gemüt, sein umfassendes Wissen, zu- gleich aber seine große Bescheidenheit immer aufs neue. Poeschel hatte die seltene Gabe, ein historisches Bauwerk gewissermaßen zu ‚durchleuchten‘ und dessen Baugeschichte, zumeist ohne archäologischen Apparat, zu er- kennen oder doch zu erahnen. Bischof Caminada, mit dem er während Jahrzehnten freundschaftlich verbunden war, sagte einmal, man erkenne darin noch den Juristen Poeschel, der mit dem scharfen Auge des Unter- suchungsrichters alles durchschaue.

Zum Schluß darf auch ich meinem Vorbild und Freund Erwin Poeschel von ganzem Herzen danken für alles, was ich während 44 Jahren als Archi- tekt und in der Denkmalpflege empfangen habe. Als Antwort auf meine Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag schrieb er mir Ende Juli 1964: «Viele schöne gemeinsame Erinnerungen verbinden uns. Daran denke ich mit Dankbarkeit.» – Ja, daran denkt auch in Dankbarkeit

Dr. h. c. Walther Sulser, Arch. ETH

Ein vorbildlich restaurierter Luzerner Speicher

Der Kanton Luzern wies im Jahre 1959 einen Bestand von 800 Kornspei- chern auf; mit wenigen Ausnahmen handelt es sich dabei um Holzkonstruk- tionen. Dazu kommen noch hundert luzernische Käsespeicher auf Alpwei- den. Wären diese Zahlen nicht von der Luzerner Bauernhausforschung fest- gestellt worden, müßten wir an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln. Freilich muß beigefügt werden, daß ein von allen Anbauten freigebliebener Spei- cher eher eine Ausnahme darstellt. Ein Bauernhausforscher schätzt sich jedoch glücklich, wenn trotz unschöner Anbauten wenigstens alle wesent- lichen Bauteile erhalten blieben.

So erfreulich die Zahl unserer Speicher ist – als Dokumente der Volks- und Heimatkunde –, so unerfreulich ist ihre Gefährdung. Jahr für Jahr muß eine Anzahl Speicher weichen, sei es dem Straßenbau oder der Moder-